(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 277 — Dienstag, den 26. November — 1901

Der landwirthschaftliche Verein Thorn und die Arbeitsnoth.

Im Fürstenzimmer des Artushofes hielt Sonnabend Nachmittag von 4 Uhr ab der Thorner landwirthschaftliche Verein unter dem Vorsitz des Herrn Landrath v. Schwerin eine Sitzung ab. Zu der Versammlung waren auch die Vorsitzenden der übrigen landwirthschaftlichen Vereine des Kreises eingeladen und erschienen. — Zunächst wurden, nachdem das Andenken des verstorbenen Herrn v. Tiedemann-Gruneberg durch Erheben von den Sitzen geehrt worden war, eine Reihe geschäftliche Vereinsangelegenheiten erledigt. Der Vorsitzende theilte mit, daß Herr v. Rüdgisch, früher in Rüdigsheim, aus dem Verein ausgeschieden sei, und vertheilte zwei Vorträge des Hauptmanns Montû über die westpreußische Pferdezucht sowie einige Exemplare des Thorner Handelskammerberichts. Die Landwirthschaftskammer hat ersucht, besonders auf die von ihr veranstalteten Butterprüfungen hinzuweisen. — In Frage kommen könnte eine Abänderung der Satzungen des Vereins unter dem Gesichtspunkte der Eintragungsfähigkeit desselben in das Vereinsregister beim hiesigen Kgl. Amtsgericht gemäß den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches. Zunächst soll hiervon noch Abstand genommen werden, jedoch will der Vorsitzende den neuen Spezialkommissar in Thorn, Herrn Regierungs-Assessor Jordan, ersuchen, die Satzungen des Thorner landwirthschaftlichen Vereins gelegentlich nach den oben erwähnten Bestimmungen des B.-G.-B. umzuformen. — Weiter vertheilt der Vorsitzende noch einen Bericht von der ostpreußischen Feuerungsmaterial-Einkaufsgenossenschaft und theilt mit, daß sich Herr Pferdemenges-Rahmel erboten hat, bei erwünschter Gelegenheit einen Vortrag im hiesigen Verein zu halten.

Herr Strübing-Lubianken weist auf ein neues Verfahren hin, die Rübenblätter zum Viehfutter nicht einzusäuern, sondern zu trocknen, und fragt an, ob hierüber etwa schon praktische Erfahrungen vorliegen. — Herr Amtsrath Donner-Steinau führt aus, daß der zu diesem Verfahren dienende Apparat ganz vorzüglich sei und ein ausgezeichnetes, wie Heu riechendes Futter liefere; leider sei er aber zu theuer und erfordere auch zu viel Arbeit, so daß die Landwirthe sie im Herbst, wo ohnehin überreichlich Arbeit zu erledigen sei, unmöglich würden schaffen können. — Herr Längner berichtet, daß die Kassenprüfer die gelegte Rechnung für richtig befunden haben; auf seinen Antrag wird dem Rechnungsführer Herrn Feldt-Kowroß Entlastung ertheilt. — Herr Feldt giebt noch einen kurzen Bericht über den derzeitigen Vermögensstand des Vereins. Am 1. April war ein baarer Kassenbestand von 25 Mk. vorhanden, außerdem ein 3½ prozentiger westpreußischer Pfandbrief über 300 Mk. und ein Sparkassenbuch über 200 Mk. Zu dem baaren Kassenbestande kommen jetzt noch die inzwischen eingegangenen Beiträge. Die Einladungen zu den Sitzungen sollen, um die Anzeigen in den Zeitungen zu sparen, in Zukunft direkt an die Mitglieder versandt werden. (Sollten die Kosten für die Vervielfältigung der Einladungen, Papier, Postporto 2c. nicht mehr betragen, als die für die Zeitungs-Anzeigen?)

Herr Landrath v. Schwerin ging nunmehr zu dem Hauptgegenstande der Tagesordnung über, zu der Frage nämlich, wie sich die Landwirthschaft zu der in Industrie und Gewerbe herrschenden Arbeitsnoth zu stellen habe. Am 22. Juni d. J. sei der Verein zusammen gekommen, um über den landwirthschaftlichen Nothstand und die zu seiner Bekämpfung zu ergreifenden Mittel zu berathen; jetzt sei die Frage der Arbeitsnoth aufgetaucht, in Folge des Rückganges in der Industrie seien Tausende von Arbeitern brodlos und weitere Tausende würden es noch werden. Da sei es Pflicht der Landwirthschaft, nicht nur dem hier bisher herrschenden Arbeitermangel abzuhelfen, sondern auch weiterhin noch zu erwägen, was die Landwirthschaft etwa zur Linderung des Arbeitsnothstandes thun könne. — Ueber den Umfang der schon bestehenden oder noch zu erwartenden Arbeitsnoth in unserer Provinz Westpreußen seien noch keine umfassenden genauen Zahlen vorhanden; nur für das Industriecentrum Danzig sowie für Thorn und die umliegenden Industrieorte lasse sich die Lage schon einigermaßen übersehen. In und um Thorn sei bereits ein bedeutender Arbeitsmangel vorhanden. Die Ziegeleien hätten ihren Betrieb bereits entweder ganz oder doch zum Theil eingestellt; allein die Gramtschener Ziegeleien hätten ca. 15 Millionen Ziegel auf Lager, das seien eine und noch eine halbe Jahresproduktion dieser sämmtlichen Ziegeleien. Weiter ruhe das Baugewerbe fast vollständig. Unter diesen Umständen werde man allein in Thorn und Umgegend auf 900 bis 1000 Arbeitsuchende rechnen können. Dazu kämen nun aber noch Rufe aus dem Westen von Leuten, die erst vor verhältnißmäßig kurzer Zeit dorthin übersiedelt und die dort nun brodlos geworden sind. Es würde sich fragen, ob es nicht angängig sei solche Leute, die erst vor kürzerer Zeit nach dem Westen oder nach den Vorstädten von Thorn, nach Mocker u. s. w. gezogen sind, die also noch nicht ganz die städtischen Gewohnheiten angenommen haben, wieder aufs Land zurückzuziehen.

Herr v. Parpart-Wibsch führt aus, daß die Landwirthschaftskammer der Provinz Brandenburg sehr schlechte Erfahrungen mit aus der Stadt bezogenen Arbeitern gemacht habe; Leute, die sich erst einmal an die städtische Industrie-Arbeit gewöhnt haben, taugen für die Landarbeit nicht mehr. Die Hauptsache sei, daß für das Verkehrswesen bei uns mehr gethan werde, Kleinbahnen seien dazu nicht ausreichend. Es sei eine Thatsache, daß Güter, die dicht an einem Bahnhofe liegen, viel leichter Leute bekommen, als weit von der Bahn abliegende Güter. Heute würde allerdings die Landwirthschaft manche Arbeiten ausführen lassen können, die sie früher wegen Arbeitermangels habe unterlassen müssen.

Herr Oekonomierath Wegner-Ostaschewo erhofft auch nichts hinsichtlich der Zurückführung städtischer Arbeiter aufs Land. In Fabrikorten nähmen die Arbeiter sogleich ganz andere Lebensgewohnheiten an. Wenn die Landwirthschaft diesen Arbeitern das ihnen auf dem Lande fehlende Amüsement durch höhere Löhne ersetzte, würde es vielleicht noch gehen; dazu sei aber die Landwirthschaft nicht im Stande. Durch aus den Städten zurückziehende Arbeiter würde die „Ueberkultur“ auch auf dem Lande gefördert werden. Bezeichnend sei es, daß nach diesen Herbst, trotz der vorliegenden ungünstigen Nachrichten, wieder einzelne Familien von hier nach dem Westen gezogen sind. Tagelöhner seien noch jetzt zu manchen landwirthschaftlichen Arbeiten schwer zu bekommen. Redner betont schließlich, daß ja auch die Landwirthschaft diesen Winter Arbeitsnoth haben werde, denn bei der schlechten Ernte gebe es nicht viel zu dreschen, wenig Düngerfuhren etc.; kostspielige Meliorationen werde bei den herrschenden schlechten Zeiten auch Niemand ausführen wollen. Im Januar und Februar würden die Zeiten in der landwirthschaftlichen Arbeit besonders schwer werden, wenn es erst mit der Rübenlieferung vorbei sei.

Herr Krüger-Alt Thorn meinte, für landwirthschaftliche Arbeiter bestehe noch kein Nothstand; die bauerlichen Besitzer brauchten noch tüchtige Arbeiter, leider melde sich aber meist nur Gesindel. — Herr Günther-Rudak führte einen ihm unlängst passirten Fall an, in dem er einen Arbeiter mit seinem 14jährigen Sohn für Streuharken einen Tagelohn von 3 Mk. geboten, aber einen „Korb“ bekommen habe; und dabei seien auch gerade in Rudak schon viele Arbeiter von der Industrie entlassen worden.

Herr Landrath v. Schwerin: Es würde immer schon etwas gewonnen sein, wenn Leute, die erst 1 bis 2 Jahre in der Stadt oder den Vorstädten wohnen, wieder fürs Land gewonnen würden. In Mocker, auf der Jakobsvorstadt etc. wohnten viele solche. Sehr wichtig sei aber ein geregelter Arbeitsnachweis, wie er in Danzig schon bestehe und wie auch die Stadt Thorn ihn städtischerseits einzurichten beabsichtige. Wünschenswerth sei es aber, daß die Landwirthe, auch hinsichtlich des losen Gesindes, dann auch den weitestgehenden Gebrauch von diesem Arbeitsnachweis machen.

Erster Bürgermeister Dr. Kersten (der inzwischen — nach Beendigung der Stadtverordneten-Sitzung — in der Versammlung erschienen ist): Wir haben allerdings die Absicht, städtischerseits einen Arbeitsnachweis einzurichten, wenn wir zuvor wissen, wo wir die Leute unterbringen können. Wir haben uns dieserhalb an die Eisenbahndirektion und auch an den landwirthschaftlichen Verein gewandt. Nach dem, was ich hier heute gehört habe, besteht aber wohl kaum Aussicht, daß die Landwirthe Arbeiter von uns erfordern werden; und bei den Eisenbahnen scheint es ebenso zu liegen, doch haben wir von der Eisenbahndirektion noch keinen Bescheid. Bestimmtes läßt sich also heute noch nicht sagen. Die Hauptsache ist fürs Erste, wenn auch bei uns sogleich mit den Umbau-Arbeiten auf der Strecke Thorn-Marienburg begonnen würde; zum Frühjahr mußte man dann sogleich an die sonst noch geplanten Bauten herangehen, denn zweifellos wird die Arbeitsnoth dann noch wesentlich größer sein, als jetzt und in den nächsten Wochen. Es würde also wünschenswerth sein, wenn sich auch der landwirthschaftliche Verein dahin ausspreche, daß die geplanten staatlichen Arbeiten möglichst schnell in Angriff genommen werden möchten.

Herr v. Parpart-Wibsch wiederholt seine Ansicht, daß nur der Staat mit großen Unternehmungen — Eisenbahnbauten 2c., die bisher zurückgestellt wurden — Abhilfe gegen die Arbeitsnoth schaffen könne; die Landwirthe könnten nicht helfen. — Herr Krüger-Alt Thorn meint, es würde dann doch ein gewisser Widerspruch zu den bisherigen Klagen der Landwirthschaft über die Arbeiternoth vorliegen; unter den vielen Tausenden, die aus der Landwirthschaft heraus nach den Industrieorten gegangen seien, würden sicher noch viele Hunderte sein, welche die Landwirthe gebrauchen könnten.

Herr v. Schwerin weist darauf hin, daß um Weihnachten die Sommerkontrakte abgeschlossen werden; hierbei möchten die Landwirthe ihre Accordleute doch möglichst aus dem hiesigen Kreise nehmen. Er habe diesen Sommer auf dem Gute seines Bruders in Pommern an 40 Arbeiter gefunden, die durchweg aus den Kreisen Thorn und Graudenz stammten; die könnten jetzt doch wohl hier

Der Muff.

Eine Skizze von L. Schubert.

(Nachdruck verboten.)

Er ist einer der ersten Boten des Winters und einer der liebenswürdigsten. Es ist reizend, wenn wir zum ersten Male wieder eine Dame mit einem Muffe bewaffnet sehen. Hundert Erinnerungen steigen dann in uns auf. Wir denken unserer Jugendliebe: wie wir mit unserer Angebeteten über die spiegelglatte Fläche flogen und an einer einsamen dunkeln Stelle sich in diesem koketten Nestchen die Hände zu einer heimlichen, schnellen Liebkosung begegneten. Wie wir in unseren Geständnissen gar zu kühn und feurig wurden und sie ihr Näschen erröthend in den weichen Pelz des Muffs versteckte; aber die Augen versteckte sie nicht, und die sagten uns: sprich weiter. Damals waren wir eifersüchtig auf den kleinen Muff, der das Vorrecht hatte, Hand und Wange und Nase unserer Schönen zu liebkosen; aber andere Male waren wir ihm dankbar. Ein Dictionnaire aux amoureux definirt den Muff schlechtweg als einen Briefkasten; und fürwahr, Niemand ist bereitwilliger und geeigneter, gewisse zarte Briefchen, die sich für den ordinären Postbriefkasten wenig eignen, anzunehmen und zu befördern. „Der Muff!“ Wir sind nicht teutoman genug, um nicht zu bekennen, daß dies Wort wenig von dem zarten, koketten, molligen, eleganten Dinge ausdrückt. Das liebenswürdige, hüpfende Wort der Franzosen „le manchon“ paßt da viel besser, — nur weiblich hätte es sein müssen. Denn etwas fürs Weib und vom Weibe ist und bleibt es nun einmal, der Muff.

Für den Schriftsteller hat aber der Muff noch eine besondere Annehmlichkeit. Er braucht seine Geschichte nicht mit den üblichen feierlichen Worten einzuleiten: „Schon bei den alten Griechen und Römern ....“ Kurz und gut, das Alterthum wußte nichts vom Muffe und das Mittelalter ebenso wenig: die Ritterfrauen waren wohl nicht so empfindlich und gaben sich mit Pelzhandschuhen zufrieden. Der Muff ist ein Kind des Luxus, der Verfeinerung der Sitten, wenn man will: der Verzärtelung, und er taucht zuerst auf in dem galanten, üppigen Venedig, wo nach Octave Uzaune's Untersuchungen die vornehmen Damen und die gefeierten Schönheiten gegen das Ende des 15. Jahrhunderts allerliebste kleine Muffs aus Sammet, Brokat oder Seide mit Pelz trugen. Diese Muffs dienten ihren winzig kleinen Lieblingshündchen als Nest. Da war er also noch eine Spielerei, aber im 16. Jahrhundert wird es ernst mit ihm. Unter dem Nachlasse einer französischen Präsidentenwittwe fand sich und wurde gewissenhaft verzeichnet: „ein Sammetmuff mit Marder gefüttert“. Von da ab hat die Mode diesen liebenswürdigen Findling nicht mehr freigegeben und hat ihn, wie so viel Anderes, zu einem Spielballe ihrer wechselnden Launen gemacht. Wenn man die Stiche von Hollar, von Sandrart, von Bonnard und Anderen durchsieht, dann macht man oft genug seine Bekanntschaft und lernt, wie in Paris, der Hauptstadt der Mode, die würdige Matrone, die Dame von Welt, die Preziöse Molières und die Kokette den Muff trug. Die Muffmode machte die verschiedensten Wandlungen durch: bald war er lang und eng, bald kurz und hoch. Auf einem reizenden Stiche der Encyclopédie erblicken wir einen Pelzladen, in dem die Verkäuferinnen einer Besucherin ganz ungeheure Muffs vorlegen. Zeitweise waren die aus dem Fell der Angoraziege beliebt, die bis zur Erde reichten; um 1720 war er wieder ganz eng und lang, so daß die Arme darin nur gerade Platz fanden.

Aber auch die Männer wollten an den Freuden des Muffs theilnehmen. Unter Ludwig XIV. trugen die eleganten Herren Muffs, die mit Schleifen von kostbaren Bändern geziert waren. Auch sie mußten sich darin den Modelaunen fügen, aber im allgemeinen hielten sich die Herrenmuffs in bescheidenem Formate. Allmählich hörte dann der Muff auf, ein Requisit der Herrenmode zu sein und heut, im Zeitalter des Sports und der Vorliebe für die kräftige Ausbildung des jugendlichen Körpers, würden wir wohl in einem Manne mit einem Muff ein recht humoristisches Bild sehen.

Es giebt einige berühmte Kunstwerke, deren Schöpfer es verstanden haben, den Muff als eine feine Ingredienz, eine Folie der Frauenschönheit zu behandeln. So „jenes reizende Mädchen mit dem Muff“ von Jolhua Reynolds, das dem Marquis von Hertfort gehört oder wenigstens noch in den 80er Jahren gehörte. Es ist ein junges englisches Fräulein von entzückender Frische, sie scheint auf einem Spaziergange begriffen, die Hände hat sie in einen ziemlich großen Pelzmuff verborgen und obwohl das Porträt nur ein Brustbild ist, so sehen wir doch dies gesunde liebreizende Geschöpf ganz vor uns, wie sie in der Frische eines schönen Wintertages hurtig und anmuthig ihres Weges dahinschreitet. Raffinirter hat Reynold's Landsmann Gainsborough den Muff in seinem wundervollen Porträt der berühmten und schönen Schauspielerin Siddons in der National Gallery in London verwandt. Auf diesem Bilde ist Mrs. Siddons in der ganzen Blüthe ihrer 29 Jahre dargestellt, auf ihren Knieen hält sie mit der Linken einen Muff von Fuchs oder von sibirischem Wolf, und indem sie ihn mit der rechten Hand streichelt, tritt die Schönheit und Weiße ihrer schlanken Finger besonders wirkungsvoll hervor. Endlich erinnern wir noch an das aller Welt bekannte Selbstbildniß der Vigée-Lebrun im Louvre zu Paris, auf dem sie den Muff fast bis zum Gesichte gehoben hält; auch hier bildet er entzückende Folie für den Reiz dieses lebendigen Gesichtes mit den sprechenden Augen.

Seit den Tagen Ludwigs XIV. beginnt eine Epoche, die für enorme Muffs eine Vorliebe hatte. Damals sah man die Damen selbst in der Oper zu Paris mit dem Muffe. Kurz vor der Revolution trugen die Pariser Elegants beiderlei Geschlechts derartige Riesenmuffs, und die Revolution hat zwar das Königthum, aber nicht diese Mode gestürzt, und auf den Modebildern der Direktoire-epoche paradiren die Incroyables wiederum mit diesen gewaltigen Dingern. Die Restauration führte zuerst den Chinchillamuff ein, der bis heute seine Beliebtheit gewahrt hat; später nahm der Muff zuweilen geradezu abenteuerliche Formen an. Seitdem das Prinzip aufgestellt ist, daß der Muff dem Schnitte, dem Charakter, den Farben der Toilette überhaupt angepaßt sein muß, ist es nicht mehr möglich, seine Geschichte zu verfolgen, ohne eine Geschichte der ganzen Mode zu schreiben.

Haben die Künstler es nicht verschmäht, den Muff zur Erhöhung der Frauenschönheit heranzuziehen, so können wir auch einen Dichter nennen, der an den Muff eine seiner poetichsten Inspirationen angeknüpft hat. Es ist Henry Murger, der geniale Verfasser der Scènes de la vie de Bohême, und in diesem unverwüstlichen Buche giebt es keine ergreifendere Episode, als die, die „Francinens Muff“ betitelt ist. Die arme Francine ist dem lustigen Zigeunerleben entrissen, sie liegt auf dem Krankenlager und das Urtheil des Arztes lautet: hoffnungslos! Sie aber will nichts davon wissen, sie denkt an den Winter; dann will sie mit ihrem Jacques ausgehen, und einen Muff möchte sie haben, denn sie fürchtet sich, zu frieren. „Nimm einen guten“, sagt sie, „daß er lange hält.“ Und Jacques bringt ihr den Muff und der gefällt ihr. Da tritt die Agonie ein, die Unglückliche bebt am ganzen Körper. „Ich friere in den Händen“, murmelt sie; „gieb mir meinen Muff.“ Die Hände in den Muff versteckt, verscheidet sie allmählich; man will ihr den Muff nehmen, sie aber sagt: „Nein, nein, laßt ihn mir; wir sind im Winter, es ist kalt . . .“ Und sie stirbt ohne den Muff zu lassen.

Der Maler Hoquette hat vor beiläufig 20 Jahren diese ergreifende Szene gemalt. Man sieht da das unglückliche abgemagerte Geschöpf, vom Lichte eines Mansardenfensters beleuchtet, erschöpft in ihrem Lehnstuhle sitzen; ihr ganzer Körper drückt Kraftlosigkeit aus, aber ihre Hände halten den Muff fest und sie träumt vielleicht von lustigen Wintertagen, an denen sie in der Gesellschaft ihres Jacques mit dem schönen neuen Muffe paradiren will.

Pauvre Francine! . . . Es sind nicht nur lustige Geschichten, die der Muff erzählt.

festgehalten werden. — Herr Oekonomierath Wegner-Ostaschewo weist demgegenüber darauf hin, daß das größte Uebel die Leute-Unternehmer seien, welche die Leute nach Pommern, Sachsen rc. hinbringen. Von ihnen würden die Leute mit allen Mitteln überredet, daß es dort viel schöner sei, als hier bei uns, und es werde diesem Uebelstande schwer abzuhelfen sein. Wenn wir Arbeiter aus dem Westen wieder in die Landwirthschaft aufnehmen, bekommen wir Elemente, die gewöhnt sind, zu streiken, wenn ihnen irgend etwas nicht paßt; ich fürchte sehr, daß die Fabrikarbeiter den Streik bei uns einführen könnten. Es wäre das eine ungeheure Gefahr, der wir dann entgegengingen. Die Leute, die bereits gewöhnt sind, nach Pommern, Mecklenburg, u. s. w. zu gehen, werden wir hier kaum festhalten können.

Herr v. Schwerin: Jeder Arbeitsnachweis habe anfänglich mit Schwierigkeiten und Mißverständnissen zu kämpfen. Selbstverständlich sei der Arbeitsnachweis nur eine Börse für Angebot und Bedarf von Arbeitskräften; ein Recht auf Arbeit könne natürlich auch der Arbeitsnachweis nicht gewähren. — Herr Dr. Kersten theilte mit, daß sich die Stadt Bromberg, wo schon ein Arbeitsnachweis besteht, bereits hierher gewandt hat, ob wir keine Arbeiter gebrauchen könnten. Der Arbeitsnachweis sei sehr gut, aber schwierig durchzuführen, und könne nur nützlich wirken, wenn er auch von der Gesammtheit der Arbeitgeber in weitestem Umfange in Anspruch genommen werde. — Herr Wegner-Ostaschewo erklärt, daß die Landwirthe gern den weitestgehenden Gebrauch von dem Arbeitsnachweis machen würden; mit besonderer Freude würde es begrüßt werden, wenn er den Leute-Unternehmern entgegenarbeiten könne. Vor dem Frühjahr, das betone er nochmals, könne aber die Landwirthschaft keine Arbeiter aufnehmen. — Der Vorsitzende ersucht auch die anwesenden Vorsitzenden der auswärtigen landwirthschaftlichen Vereine, ihren Mitgliedern die fleißige Benutzung des städtischen Arbeitsnachweises angelegentlich zu empfehlen, was diese zusagen.

Die Versammlung faßt schließlich folgenden Beschluß: Die Einrichtung eines städtischen Arbeitsnachweises in Thorn ist mit Freuden zu begrüßen und die Landwirthschaft wird gern weitestgehenden Gebrauch davon machen. Ferner ist der Kgl. Staatsregierung zu empfehlen, die in Aussicht genommenen staatlichen Arbeiten so bald wie möglich ausführen zu lassen.

Aus der Provinz.

* **Aus dem Kreise Johannisburg,** 23. November. Obgleich die russische Grenzbehörde solchen Leuten, die keinen Paß besitzen, gestattet, gegen Zahlung einiger Rubel die Landesgrenze zu überschreiten, giebt es immer wieder Waghalsige, die die tote Grenze passieren und sich der Gefahr aussetzen, von den russischen Grenzsoldaten abgefangen, verwundet oder gar getötet zu werden. Besonders sind es Leute, die aus Amerika zurückkehren und denen es an Geld nicht mangelt. Auf diese Weise kamen im vergangenen Jahre bei Wollisko drei junge Leute ums Leben, weil sie dem vom Posten zugerufenen Befehl: „Stoj“ nicht Folge leisteten. — Die jetzt herrschende Dunkelheit der Nacht wird zum Schmuggeln eifrig benutzt. In der Nacht zum 13. d. Mts. haben russische Grenzsoldaten bei Wollisko 10 Leute und zwischen Dlottowen und Lipnicken 5 Leute beim Ueberschreiten der Grenze abgefangen und die geschmuggelte Menge an Kleiderstoffen beschlagnahmt.

* **Danzig,** 22. November. [Urnenhalle in Westpreußen.] Der Verein für Feuerbestattung in Danzig, welcher etwa 300 Mitglieder zählt, hat ein Abkommen mit einer großen Rhedereifirma welche vorschriftsmäßig eingesargte Leichen auf dem Seewege von Danzig nach Hamburg transportirt, getroffen, wodurch sich die Summe für eine Feuerbestattung in Hamburg von 650 bis 700 M. auf etwa 450 M. für die Mitglieder ermäßigt. Ferner ist es dem Verein nach der „D. Z.“ gelungen, durch Vertrag mit dem Vorstande der Danziger freien Gemeinde auf deren Friedhof in der Schießstange eine Urnenhalle einzurichten. Der Bau enthält gegenwärtig eine Vorrichtung zum Aufstellen von fünf bis sieben Aschenurnen, während bei Bedarf sich gut 150—200 Urnen in der Halle in würdiger Weise unterbringen lassen. Die Urnenhalle wird am Todtensonntage, den 24. November, Vormittags 11½ Uhr, eingeweiht werden. Sie ist die erste derartige Einrichtung in Westpreußen bezw. im Osten unserer Monarchie.

* **Rosenberg,** 23. November. Ein Opfer der Verwechselung wurde an einem der letzten stockdunkeln Abende der Arbeitersohn Kalwa aus Gr. Brausen. Der Arbeitersohn Gerull aus Brausen sollte von einigen Arbeitern aus Albrechtau durchgeprügelt werden. In der Dunkelheit hieb man aber auf den Kalwa ein, der sich an dem Streite nicht betheiligt hatte. K. mußte besinnungslos nach Hause geschaft werden. Es wurden ihm fast sämmliche Zähne eingeschlagen.

* **Graudenz,** 23. November. Der Bedarf der Westpreußischen Weideverwertungsgenossenschaft an Weiden kann von den Genossen trotz der alljährlich vergrößerten Anbaufläche noch immer nicht gedeckt werden. Es mußte daher auch im letzten Jahre eine größere Menge Weiden zugekauft werden. Infolge des Wetters trockneten die Schälteiche aus es mußten fast sämmtliche Weiden im Treibhause angetrieben werden, wodurch der Betrieb sich sehr verteuerte. Eine Anzahl Genossen mit allerdings nur geringerer Morgenanzahl ist ausgeschieden. Neue Mitglieder mit beträchtlichen Anbauflächen sind eingetreten, sodaß sich der Verlust ziemlich ausgleicht. Die zum Schälen und Verkauf minder geeigneten weißen und grünen Weiden werden in der Fabrik zu grünen Körben für landwirthschaftliche und industrielle Zwecke und Reisekörben verarbeitet. Die Danziger Nieten- und Schraubenfabrik, die bisher sämmtliche zum Verpacken erforderlichen Körbe aus Schlesien bezog, hat jetzt bei der Genossenschaft eine Probebestellung von über 2000 Körben gemacht. Der Jahresbedarf dieses Unternehmens ist über 40 000 Körbe. Ein großer Theil der von den Genossen gelieferten Kulturweiden wird als Stecklingsholz verkauft.

* **Stallupönen,** 23. November. Vorsicht vor Hundewürmern! Die 16jährige Tochter des Besitzers K. zu Wronken litt seit geraumer Zeit an einer nicht zu heilenden Krankheit. Nicht nur die angewandten Hausmittel, sondern auch ärztliche Hilfe verfehlten vollständig ihre Wirkung. Endlich gelang es, die Eltern zu einer Reise nach Königsberg mit dem Mädchen zu bewegen, wo die Untersuchung ergab, daß die Tochter von „Hundewürmern“ befallen war. Nachdem die Parasiten durch eine glückliche Operation entfernt waren, ging es der Patientin von Tag zu Tag besser, so daß auf völlige Genesung zu hoffen ist. Dadurch, daß das Mädchen mit einem kleinen Hündchen schlief, und das Thier fortwährend liebkoste, hat es sich die Krankheit zogezogen.

Thorner Nachrichten.

Thorn, den 25. November 1901.

§*§ [Der Vorstand der Deutschen Städteausstellung 1903] in Dresden hat ein Preisausschreiben erlassen, in welchem die Bureaubeamten der deutschen Städte ersucht werden, für die deutschen Stadtverwaltungen zwei Leitfäden, und zwar einen für Bureaueinrichtungen, Registrandenführung und Aktenhaltung und einen für Kassen- und Rechnungsführung einschließlich Kassen- und Rechnungsprüfung auszuarbeiten. Zur Gewährung von Preisen ist die Summe von 1500 Mk. ausgesetzt worden deren Vertheilung einem aus Beamten der Städte Berlin, München, Dresden und Köln gebildeten Preisgerichte überlassen wird. Die Arbeiten sind bis zum 1. Oktober 1902 an das Geschäftsamt der Städteausstellung einzusenden. Das Preisausschreiben wird den an der Ausstellung betheiligten Städten zum Zwecke der Bekanntgabe an die Beamten übersendet und überdies in einigen Gemeindebeamten-Zeitschriften abgedruckt.

— [Die Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn] soll, wie uns von wohlunterrichteter Stelle mitgetheilt wird, zum 1. April nächsten Jahres vom Staat übernommen werden. Es schweben bereits Verhandlungen zwischen dem Fiskus und der Direktion der Mlawkaer Eisenbahn.

§ [Erledigte Pfarrstellen.] Neu zu besetzen sind die in der 7600 Seelen zählenden Gemeinde Mehlauken (Diözese Labiau) neu errichtete 2. Pfarrstelle, die mit einem Grundgehalt von 1800 Mark neben einer Miethsentschädigung von 300 Mark verbunden ist, zum 1. Januar 1902; die durch das Ableben des Pfarrers Obrikatis erledigte Pfarrstelle in der 3570 Seelen zählenden Gemeinde Pörschken (Heiligenbeil), die mit einem Grundgehalt von 4200 Mark neben freier Wohnung verbunden ist, und die durch das Ableben ihres bisherigen Inhabers erledigte, mit einem Einkommen von 6127 Mark verbundene erste Pfarrstelle in der 4880 Seelen zählenden Gemeinde Schaaken (Königsberg, Land II). Ein Dienstalter von mindestens 15 Jahren ist in letzerem Falle erforderlich.

„§“ [Füllstrich an Schankgläsern.] Die bisher vertretene Ansicht, daß Weingläser nur dann nicht mit dem Füllstrich versehen zu sein brauchen, wenn die gleichzeitig verabfolgten Flaschen den Füllstrich haben, ist eine irrige. Nach dem Ministerial-Erlaß vom 23. April 1884 ist der Füllstrich an Gläsern nur erforderlich, soweit sie zur Verabfolgung von Wein rc. dienen, nicht aber, wenn der Gast sich eine Flasche Wein kauft und dazu die erforderlichen Gläser erhält. Festverschlossene Flaschen bedürfen nach § 6 des Gesetzes vom 20. Juli 1881, betreffend die Bezeichnung des Raumgehaltes der Schankgefäße, überhaupt keines Füllstrichs. Die bei der Revision der Schankstätten in Elbing beschlagnahmten Weingläser sind auf Anordnung des Regierungspräsidenten in Danzig den betreffenden Schankwirthen wieder zurückgegeben worden. Also noch einmal: Weingläser müssen nur dann mit einem Füllstrich versehen sein, wenn der Wein glasweise verkauft wird. Kauft aber jemand in einer Gastwirthschaft eine Flasche Wein, so braucht der Wirth dazu geaichte bezw. mit einem Füllstrich versehene Gläser nicht zu verabfolgen.

— [Die Verjährung alter Forderungen,] und zwar solcher, die sich aus dem täglichen Geschäftsverkehr ergeben, tritt mit Ablauf des Jahres 1901 in bedeutendem Umfange ein. Da nach dem Bürgerlichen Gesetzbuche die Verjährungsfrist für alle Forderungen, die vor dem 1. Januar 1900 entstanden sind, am 1. Januar 1902 beginnt, so verjähren mit Ablauf dieses Jahres alle diejenigen Ansprüche, die vor dem 1. Januar 1900 entstanden sind und jetzt einer zweijährigen Verjährungsfrist unterliegen. Solche Ansprüche sind folgende: 1) der Kaufleute, Fabrikanten Handwerker und derjenigen, welche ein Kunstgewerbe betreiben, für Lieferung von Waaren, Ausführung von Arbeiten Besorgung fremder Geschäfte, mit Einschluß der Auslagen, es sei denn, daß die Leistung für den Gewerbebetrieb des Schuldners erfolgt; erfolgt die Leistung und Lieferung für den Gewerbebetrieb des Schuldners, so verjährt der Anspruch erst in 4 Jahren; 2) derjenigen, welche Land- und Forstwirthschaft betreiben, für Lieferung von land- und forstwirthschaftlichen Erzeugnissen, sofern die Lieferung zur Verwendung im Haushalte des Schuldners erfolgt; erfolgt die Lieferung nicht zur Verwendung im Haushalt, so verjährt der Anspruch erst in vier Jahren: 3) der Eisenbahnunternehmungen, Frachtfuhrleute, Schiffer, Lohnkutscher und Boten wegen des Fahrgeldes, der Fracht, des Fuhr-Botenlohnes, mit Einschluß der Auslagen; 4) der Gastwirthe und derjenigen, welche Speisen oder Getränke gewerbsmäßig verabreichen, für Gewährung von Wohnung und Beköstigung sowie für den Gästen zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse gewährte Leistungen, mit Einschluß der Auslagen; 5) derjenigen, welche Lotterieloose vertreiben, aus dem Vertriebe der Loose, es sei denn, daß die Loose zum Weitervertriebe geliefert werden; erfolgt die Lieferung der Loose zum Weitervertriebe, so verjährt der Anspruch erst in vier Jahren; 6) derjenigen, welche bewegliche Sachen gewerbsmäßig vermiethen, wegen des Miethzinses; 7) derjenigen, welche ohne zu den in Nr. 1 bezeichneten Personen zu gehören, die Versorgung fremder Geschäfte oder die Leistung von Diensten gewerbsmäßig betreiben, wegen der ihnen aus dem Gewerbebetrieb gebührenden Vergütungen, mit Einschluß der Auslagen; 8) derjenigen, welche im Privatdienste stehen, wegen des Gehalts, Lohnes oder anderer Dienstbezüge, mit Einschluß der Auslagen, sowie der Dienstberechtigten wegen der auf solche Ansprüche gewährten Vorschüsse; 9) der gewerblichen Arbeiter, Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter, der Tagelöhner und Handarbeiter wegen des Lohnes und anderer anstelle oder als Theil des Lohnes vereinbarter Leistungen mit Einschluß der Auslagen, sowie der Arbeitgeber wegen der auf solche Ansprüche gewährten Vorschüsse; 10) der Lehrherren und Lehrmeister wegen des Lehrgeldes und anderen im Lehrvertrage vereinbarter Leistungen sowie wegen der für die Lehrlinge bestrittenen Auslagen; 11) der öffentlichen Anstalten, welche dem Unterrichte, der Erziehung, Verpflegung oder Heilung dienen, sowie der Inhaber von Privatanstalten solcher Art für Gewährung von Unterricht, Verpflegung oder Heilung und für die damit zusammenhängenden Aufwendungen; 12) derjenigen welche Personen zur Verpflegung oder Erziehung aufnehmen, für Leistungen und Anwendungen der in Nr. 11 bezeichneten Art; 13) der Aerzte, insbesondere auch der Wundärzte, Geburtshelfer, Zahnärzte und Thierärzte sowie der Hebammen für ihre Dienstleistungen, mit Einschluß der Auslagen; 14) der Rechtsanwälte, Notare und Gerichtsvollzieher sowie aller Personen, die zur Besorgung gewisser Geschäfte öffentlicht bestellt oder zugelassen sind, wegen ihrer Gebühren und Auslagen, soweit nicht diese zur Staatskasse fließen; 15) der Parteien wegen der ihren Rechtsanwälten geleisteten Vorschüsse; 16) der Zeugen und Sachverständigen wegen ihrer Gebühren und Auslagen. — Die Verjährung kann selbstverständlich gehindert werden durch Erhebung und Zustellung der Klage oder eines Zahlungsbefehls.

Vom Büchertisch.

Reformvorschläge für den höheren Unterricht betitelt sich eine Reihe Artikel, welche in der weitverbreiteten illustrierten Zeitschrift „Für alle Welt“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57. — Preis des Vierzehntagsheftes 40 Pf.) erscheinen. Heft VII enthält in dieser Hinsicht den bedeutsamen Aufsatz: ‚Der deutsche Unterricht auf dem Gymnasium“ von Dr. Heinrich Siebert. Dem Unterhaltungsbedürfniß tragen die spannenden Romane: „ Die Nibelungen von Robert Kraft und „Verschlungene Wege“ von Carola v. Eynatten in vorzüglicher Weise Rechnung. Eine besondere Zierde der Nummer bildet die farbige Kunstbeilage: „Entkohlung des Roheisens durch die Bessemerbirne“ nach Fritz Gehrkes gleichnamigem, effektvollen Gemälde.

Den in dem aufreibenden Erwerbsleben unserer Tage mitten drin stehenden modernen Kulturmenschen wird ein Auffsatz über Arbeit und Ermüdung, den wir in dem neuesten (6.) Hefte der Illustirten Zeitschrift „Zur Guten Stunde“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W., Preis des Vierzehntagsheftes 40 Pf.) finden, lebhaft interessiren. Das einen jeden angehendete Thema wird von Dr. S. S. Epstein in populärer Form und praktisch nutzvoller Weise anregend und belehrend behandelt. Zwei prächtige Kunstbeilagen: E. Louyot, „Nesthäkchens Spielkameraden“ und G. van der Straeten, „Das Lied“, schmücken das Heft. Reich wie immer ist die Beilage „Für unsere Frauen“, über alles Neue orientierend die Illustrierte Chronik der Zeitgeschichte. Als Gratisbeilage ist schließlich auch diesmal die Fortsetzung von Hebbels „Nibelungen“ beigegeben. —

Vermischtes.

Eine boshafte Münze. Kürzlich kam bei einer Münzauktion eine eigenartige Münze zur Versteigerung. Als die Dänen 1679 mit großer Kriegsmacht gegen Hamburg gezogen waren, doch nach vergeblicher Anstrengung die Belagerung aufgegeben und unverrichteter Sache wieder abziehen mußten, ließen die Hamburger eine Münze schlagen, welche auf der einen Seite die Inschrift führte: „Der König von Dänemark ist vor Hamburg gewesen, was er ausgerichtet, ist auf der andern Seite zu lesen.“ Auf der anderen Seite stand aber — nichts.

Die Hosen der Frau Dr. Walker. Einem „Frauenrecht“ ist kürzlich in Amerika der Garaus gemacht worden, und zwar diesmal von den Frauen selbst. Frau Dr. Walker in Newyork trägt seit nun wohl 24 Jahren Hosen, jenes gabelförmige Kleidungsstück, das in kürzerer Gestalt zu der seeligen Mrs. Bloomer Zeiten von zahlreichen ihrer Geschlechtsgenossinnen adoptirt wurde. Dieser Tage nun wollte Dr. Walker Mitglied der „Frauenwahlrechtgesellschaft“ werden und betrat deren Versammlungssaal. Die Präsidentin aber ließ ihr durch einen dienstbaren Geist die Thür weisen und wahrscheinlich bedeuten, daß Beinkleider nur wohlgeformte Frauenglieder auf der Bühne zieren dürfen.

Aus Unvorsichtigkeit erschossen. Einem verhängnißvollen Unglücksfall ist der in Franzensbad wohnhafte Privatier Baron Römer in dem baierischen Städtchen Mitterteich zum Opfer gefallen. Baron Römer unterhielt sich in einem dortigen Gasthof mit mehreren Herren über den Werth des Revolvers als Vertheidigungswaffe. Ein in der Gesellschaft befindlicher Amerikaner demonstrirte die Art, wie man in seiner Heimath den Revolver handhabt. Plötzlich fiel ein Schuß und zugleich stürzte Baron Römer mit dem Rufe: „Mit mir ist's aus!“ zu Boden. Der Revolver war losgegangen, die Kugel dem Baron in den Unterleib gedrungen und blieb in der Wirbelsäule stecken. Ein herbeigeholter Arzt erklärte, die Kugel nicht entfernen zu können, und auch ein zweiter Arzt sagte dasselbe und rieth zur Fahrt nach München auf die Klinik. Leider war die Reise vergeblich, denn Baron Römer starb in München, noch bevor ein operativer Eingriff unternommen werden konnte. Der Amerikaner hat sich selbst den Behörden gestellt. Baron Römer stammt aus einer reichbegüterten deutschen Adelsfamilie.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 23. November 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. hochbunt und weiß 753—777 Gr. 173 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländ. grobkörnig 750 Gr. 138 Mk.
transito grobkörnig 708—744 Gr. 102—103 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilog.
inländisch große 653—693 Gr. 122—133 Mk.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch weiße 140—160 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 137—147 Mk.

Kleesaat per 100 Kilogr.
weiß 70 Mk.
roth 60—92 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,00—4,50 Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 23. November 1901.

Alter Winterweizen 172—178 Mk.
neuer Sommerweizen 165—170 Mk.
abfall. blausp. Qualität unter Notiz, feinste über Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 140—148 Mk. feinst. über Notiz

Gerste nach Qualität 116—122 Mk.
gute Brauwaare 125—130 Mk. feinste über Notiz.

Futtererbsen 135—145 Mk.

Kocherbsen nom. 180—185 Mark.

Hafer 126—132 Mk.,

Der Vorstand der Producten-Börse.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn